

Theater macht anders betroffen

Die Regionalstelle Sargans der Caritas St. Gallen-Appenzell geht mit dem Bewusstmachen von Armut neue Wege.

Interview: Hans Bärtsch

Region Mit «...und du bisch duss» spannen die Caritas-Regionalstelle Sargans und das Alte Kino Mels für ein Theaterprojekt zusammen, das die Armut thematisiert. Warum das nötig ist und was dabei die künstlerische Herausforderung war, erklären der Regionalstellenleiter Lorenz Bertsch und die Theatermacherin Romy Forlin.

Weiss man über Armut nicht längst genug? Warum ein Theaterstück dazu?

Lorenz Bertsch: Weil man damit auf andere Art auf die Schicksale armutsbetroffener Menschen aufmerksam machen kann. Auf der Bühne werden sie sichtbar gemacht durch wahre Geschichten, mit Worten, Klängen, Licht. Betroffene erhalten eine Stimme. Es ist anders, als wenn Armut durch trockene Statistiken oder Berichte erklärt wird.

Frau Forlin, Theater ist oft Fiktion, hier geht es um die Realität. Wie sind Sie an das Thema herangegangen?

Romy Forlin: Es ist tatsächlich eine ganz andere Art Theater, weil es nicht um etwas Erfundenes geht, sondern um das Darstellen realer Lebensgeschichten. Die Idee ist bei den ebenfalls durch die Caritas initiierten Führungen «unten_durch» entstanden. Die dafür entwickelten Kurzszene hatten für uns das Potenzial, sie zu einem Bühnenstück weiterzuentwickeln. Daran habe ich als Verfasserin des Skripts angeknüpft und aufgebaut mit dem Ziel, wahre Geschichten sichtbar und erlebbar zu machen.

War «unten_durch» das erste Projekt, mit dem Sie Theaterelemente verwendet haben, um das Thema Armut unter die Leute zu bringen?

Bertsch: Genau. Die Idee war, dass Leute uns zu verschiedenen Posten begleiten und dort über gespielte Szenen Aspekte der Armut miterleben. Das löst eine andere Betroffenheit aus, als wenn man einen Armutsbericht liest. Bei diesen Führungen zeigte sich: Über Armut weiss man nie genug. Wenn man darüber liest, ist es – überspitzt gesagt – in fünf Minuten wieder weg. Wenn man Betroffene erzählen hört, ist das von einer ganz anderen Intensität. Das haben wir bereits bei «unten_durch» gespürt.

Forlin: Wüsste man tatsächlich genug von der Armut, bräuchte es ja die ganze sozialpolitische Arbeit nicht mehr. So weit sind wir leider noch lange nicht.

Bertsch: Für uns von der Caritas-Regionalstelle, die wir uns täglich mit Armutssituationen beschäftigen, ist klar – an diesem Thema muss man dranbleiben, informieren, sensibilisieren. Unablässig und auch mal auf neue Art wie mit theatralen Elementen. Unter sozialpolitischen Gesichtspunkten ist Theater für uns eine zusätzliche Form der Wahrnehmung des Themas. Auch Politikerinnen und Politiker können anders betroffen ge-



Es spielen, von links: Lilian Meier, Sven Schneeberger, Romy Forlin, Christian Lochner und Chiara Ilic-Meier.

Bildmontage: PD

macht werden. Diese Wirkung erhoffen wir uns vom Stück «...und du bisch duss».

Wie sind Sie als Theaterfrau an die Entwicklung des Stücks herangegangen?

Forlin: Wir haben miteinander Geschichten gesucht, wobei Olivia Bernold und Lorenz Bertsch von der Caritas-Regionalstelle uns unterstützen. Ich brauchte von ihnen Informationen etwa zum Thema Schulden: Was passiert, wenn jemand Schulden hat, wohin kann man sich wenden, was ist eine Schuldenberatung, was, wenn es zu einer Beteuerung kommt? Eine Szene im Stück befasst sich mit solchen Fragen. Ich habe sie in der Annahme entwickelt, dass auch viele andere Menschen diese Zusammenhänge nicht kennen. Beim Recherchieren ist mir bewusst geworden, wie verbreitet es ist, Schulden zu haben, gerade auch unter jüngeren Leuten. Online und mit Kreditkarte lässt

«Auch uns Spielende berühren diese Schicksale. An manch einer Probe flossen Tränen.»



Romy Forlin
Theatermacherin

sich ja so leicht etwas kaufen. Oft über die finanziellen Möglichkeiten hinaus. Der Schritt zur Armut ist dann nicht weit. Und wie schon angesprochen, habe ich Szenen aus den «unten_durch»-Führungen genommen und ausgebaut. Es sind alles reale Geschichten, die wir auf der Bühne zeigen.

War die Erarbeitung des Stücks anders als bei anderen Theaterprojekten?

Forlin: Die Betroffenheit war gross. Auch uns Spielende berühren diese Schicksale. An manchen Proben flossen Tränen. Die Inszenierung geschah übrigens in Co-Regie mit Lilian Meier und Chiara Ilic-Meier, wir arbeiten bei Theaterprojekten schon lange zusammen. Und mit dem Alten Kino hatten wir einen wunderbaren Proberaum zur Verfügung.

Was soll das Publikum mitnehmen aus diesem Stück?

«Niemand soll mehr sagen, «wer arm ist, ist selbst schuld». Armut kann uns alle treffen.»



Lorenz Bertsch
Regionalstellenleiter Caritas

Bertsch: Die Erkenntnis, dass Armut uns alle treffen kann. Wir erhoffen uns Nachhaltigkeit im wahrsten Sinne des Wortes: Das Stück soll nachhallen und das Thema weitergetragen werden. Niemand soll mehr sagen, «wer arm ist, ist selbst schuld». Es braucht nicht viel: eine schwere Krankheit, eine längere Arbeitslosigkeit, ein Schicksalsschlag – und schon ist es passiert.

Was ist die Erwartung von Ihnen, die das Stück auf die Bühne bringt?

Forlin: Dass die Geschichten das Herz öffnen und man danach mit offeneren Augen durchs Leben geht. Genauer hinschaut bei Menschen, die sich absondern, versucht, zu spüren, was die Gründe bestimmter Verhaltensmuster sein könnten. Statt sich nur zu fragen oder zu tratschen «Was ist mit dem oder der?», kann man ja auch nachfragen. Wenn man die Antwort nicht scheut, ist das immer richtig. Ein «Was kann ich für dich tun?» ist nie falsch. Viele wissen gar nicht, wohin mit ihren Sorgen und Nöten. Man könnte sie auf Institutionen hinweisen wie die Caritas, die längst nicht allen bekannt sind.

Die Caritas selber kommt im Theaterstück also auch vor?

Forlin: Die Caritas ist ein wichtiger Teil dieses Theaters – als Impulsgeberin, aber auch inhaltlich. Ja, die Caritas kommt vor und wird namentlich genannt.

Werden Betroffene sich das Stück anschauen?

Bertsch: Wenn sie davon erfahren... Manchmal liegt es an so banalen Dingen wie Informationen, die nicht verfügbar sind. Und natürlich spielt das Geld eine Rolle. Selbst mit der Kulturlegi, die vom Alten Kino ebenfalls angeboten wird, kostet ein Eintritt etwas. Und jemand, der wenig Geld hat, überlegt sich halt, ob es ihm das wert ist.

Forlin: Es wäre schön, kämen Betroffene ins Theater. Denn genau ihnen wird mit dem Stück ja eine Stimme gegeben.

Bleiben die Personen hinter den Geschichten anonym?

Forlin: Eine Szene erzählt die Geschichte einer Person aus dem Sarganserland; ich durfte sie interviewen. Diese Person steht dazu und war auch bei Proben dabei. Ich nehme an, sie wird sich eine Aufführung ansehen, weil es von ihr aus gesehen nichts zu verheimlichen gilt.

Theater ist oft belustigend. Hier ist das wohl anders?

Forlin: Es gibt Momente, da kann man schmunzeln. Aber es ist klar kein Stück zum Lachen. Man geht ja durchaus nicht nur ins Theater, um sich unterhalten zu lassen. Viele wollen berührt werden, in die Tiefe eines Themas gehen. Theater hat so viele Facetten – bei «...und du bisch duss» geht es um die Abbildung berührender und bewegender Realitäten.

Bertsch: Armut ist ein gesellschaftliches, ein ernstes Thema. Wir haben bewusst den Ansatz gewählt, Armut in der Region zu zeigen – also nicht etwas weit weg liegendes Abstraktes, sondern etwas, das mitten unter uns ist.

Erfährt man als Theaterbesucher eine Facette der Armut, die man bisher nicht gekannt hat?

Bertsch: Ganz klar. Weil es sichtbare Lebensgeschichten sind, die zeigen, wie schnell es gehen kann. Mit allen Gefühlen und Emotionen, die bei Betroffenen dazugehören.

Welche Erkenntnis sollte durch das Theater sozialpolitisch reifen?

Bertsch: Wir haben die Politik breit eingeladen zur Premiere. Und hoffen, dass deren Vertre-

terinnen und Vertreter durch die Aussage des Theaters noch aufmerksam werden bezüglich Armut und zur Einsicht gelangen, dass eine weitere Verbesserung der Rahmenbedingungen für Armutsbetroffene nötig ist, damit diese ein anständiges, würdiges Leben führen können. Wir können ja auch Erfolge vorweisen diesbezüglich, die Abschaffung der schwarzen Liste säumiger Krankenkassenprämienzahler etwa oder die markant aufgestockten Mittel für Prämienverbilligungen. Es gibt aber etliche Themen, die anstehen und noch angepackt werden müssen: die Rückzahlung der Sozialhilfe etwa oder Menschen aus der Sozialhilfe wieder in den Arbeitsprozess zu bringen.

Gab es Tabus bei der Erarbeitung des Theaterstücks, damit niemandem auf die Füsse getreten wird, etwa Sozialämtern?

Forlin: Nein, ich hatte alle Freiheiten. Seitens Caritas wurde lediglich überprüft, ob sachlich alles stimmt. Lorenz und Olivia unterstützten auch die Idee des kargen Bühnenbildes. Nichts lenkt von den Spielenden ab, ihren Geschichten und Gefühlen. Sie füllen die Bühne allein durch ihre Präsenz. Dabei schlüpfen die Spielerinnen und Spieler immer wieder und schnell in andere Rollen, was anspruchsvoll ist. Diese Wechsel waren der schwierigste Part. Weil sich das Team so gut verstand, sind wir aber gut zum Ziel gekommen. Ich spreche sicher für alle, wenn ich sage: Wir sind gespannt, was das Stück auslöst.

Hinweis

Premiere am Donnerstag, 16. Januar. Weitere Vorstellungen am Freitag, 17. Januar, Donnerstag, 23. Januar, und Freitag, 24. Januar. Beginn 20.15 Uhr. Tickets gibts auf www.alteskino.ch. Gastspiele im ganzen Caritas-Gebiet folgen.